*) Der

Drang-Outang

in Europa

oder

der Pohle,

nach ſeiner wahren Beſchaffenheit;

eine methodiſche Schrift,

welche im Jahr 1779 einen Preis in der Naturgeſchichte davon getragen hat.

---

*) Orang-Outang heißt ſo viel, als ein Einwohner der Wälder: dies iſt eine Benennung der Affen, die in Amerika, in dem Königreich Congo und in Oſt-Indien befindlich ſind.

Californien 1780.

Es sind ohngefehr sechs tausend sieben hundert achtzig siebenmahl vier und zwanzig Stunden, dreyzehen Minuten, keine Sekunde, neun und funfzig Terzien, daß ich meine alte Tante, das Orakel von drey Pfarren und die Sapho ihres Dorfes, verlohren habe; allein ich erinnere mich noch, und werde es Zeitlebens nicht vergessen, daß diese gute Tante auf dem Todbette aus einer besondern Gütigkeit mich zu sich rief, um mir ganz leise diese Worte zu sagen: „Ich verlasse dich, mein „Sohn, und mein Reich ist nicht mehr von „dieser Welt; allein entweder Sakrogorgon „ist ein Narr, oder die Prophezeyung von „dir wird eintreffen, und du wirst einmahl „Türken, Verschnittene, Barbaren, Wilde „und Pohlen zu sehen bekommen; du wirst „alle diese zweyfüßige Thiere sehen; aber er„innere dich, o mein liebes Hänschen! daß „nicht alles, was glänzet, Gold ist, und

„daß der Mensch, so wie dieses Metal, an-
„gerühret werden muß, um geschätzet zu
„werden. Vergiß niemahls diese Lehre, die
„eine Frucht von einer sehr langen Erfah-
„rung ist; die Erinnerung davon wird dir
„auf den beyden Halbkugeln der Erde nütz-
„lich seyn, unter den Wendezirkeln und un-
„ter den Polen; nimm auch, fügte sie hinzu,
„dieses kleine Kästchen, worin sich Tafeln
„von Bullon und Diabolini befinden; dieses
„wird dein Temperament stärken, welches
„ich dir von Herzen wünsche und dich Gott
„befehle — — — Hier schwieg meine gute
Tante, umarmte mich, nieste und verschied.

Ich brauchte lange Zeit, um den Sinn von dem alten Sprüchwort meiner Tante zu errathen, und noch längere Zeit, mich an die Diabolini zu gewöhnen: ich war damahls jung, und mein Temperament spottete aller Herzstärkungen; aber jezt, da ich älter bin kaufe ich mich arm an Diabolini; ich kann die tiefe Weisheit meiner Tante nicht genug bewun-

bewundern, welche meine Schwäche, meinen Geschmack und meine Reisen vorhergesehen und vorhergesagt hat.

In der That, ich habe Türken, Verschnittete, Barbaren, Wilde und Pohlen gesehen; alle diese zweyfüßigen Thiere sind sonderbar; allein dasjenige, welches am wenigsten beschrieben werden kann, und am wenigsten beschrieben worden, ist, nach meiner Meinung, das, was die Naturkündiger den Pohlen genennet haben. Ich muß gestehen, daß seine Sitten, seine Gemüthsart, seine Laster, sein lächerliches Wesen ꝛc. wegen ihrer Seltsamkeit verdienen, daß ein jeder neugieriger Beobachter seine Aufmerksamkeit darauf richte. Diesem Bewegungsgrunde habe ich meine Arbeit und Geduld zu verdanken; ich glaube, daß die besondere Untersuchung, die ich von dieser Art im allgemeinen angestellet habe, so wohl denen, die die Pohlen kennen, als denen, die sie nicht kennen, nicht anders, als nützlich seyn kann. Wenn sie ohne Unterschied

nur einige geringe Vortheile durch meine Bemühungen erhalten, so halte ich mich dafür hinlänglich belohnt; denn sonst bin ich geharnischt, und fürchte mich nicht vor den Klauen und Zähnen des Pohlen.

Man siehet täglich in der Natur Arten von Geschöpfen, welche durch ihre Verschiedenheiten so vervielfältiget sind, daß man oft kaum die Verhältnisse, welche sich zwischen dem Urbilde der Art und seinen äussersten Abänderungen befinden, wahrnehmen kann. Alle Naturkündiger insgemein haben für hinreichend gehalten, eine Art kentlich zu machen, oder sie von ihren Verschiedenheiten durch ihren Naturtrieb oder durch andre natürliche Eigenschaften zu unterscheiden; und sie haben fast allezeit ihre Abtheilungen ohne Rücksicht auf die sittlichen Eigenschaften gemacht, welche oft allein die verschiedenen Familien eines einzigen Thiergeschlechts bezeichnen können.

Herr Linnee, Herr Büffon, dieser liebenswürdige Vertraute der Natur, und viele an-

die

dre Naturkündiger, oder eben so gründlich gelehrte, als eifrige Naturlehrer, haben die Natur, von dem Menschen oder dem Elephanten an, bis zur Mücke, und von dem Eichbaum an bis zum Klee, erkläret; sie haben die Bildung der Berge und Felsen, so wie der Madrepoten, der Corallen, der Perlen ꝛc. erläutert, aber sie haben vergessen, uns mit den Pohlen bekannt zu machen; sie haben nichts davon gesagt, sondern haben sie mit den andern Menschen vermenget, ohngeachtet sich eine besondere, ausgezeichnete und kennbare Verschiedenheit zwischen ihnen und der Hauptart befindet.

Die Patagonier, die Negers, die Calmucken unterscheiden sich nicht so merklich von einander. Der Herr von Condamine hat die ersten gemessen, und man beruset sich auf die Farbe und die Proportionen der andern; man führet die Sitten und Gebräuche der Hottentotten, der Huronen, der Taitier ꝛc. an, man beziehet sich auch auf die Geschick-

lichkeit, die Liſt und die Poſſheit der Affen. Wenn dieſe einen beſondern Haufen ausmachen, warum ſolten die Pohlen nicht auch eine abgeſonderte Claſſe ausmachen? warum ſolte man ihre Laſter, ihr lächerliches Weſen, oder alle das Abſcheuliche, welches ihre Seele und ihre Art erniedriget, verſchweigen?

Martin Cromer, Mathias Michow, Alexander Guagnin, Erasmus Stella, die Herren von Hauteville, von Buzardiere, und mehrere andre, haben zwar über Pohlen geſchrieben; allein alle dieſe Schriftſteller haben ſich mehr mit dem hiſtoriſchen Theile, oder der Regierungsform der Pohlen, als mit den häuslichen oder geſellſchaftlichen Sitten dieſer Art beſchäftiget. Letztere ſind von ihnen mit den Augen eines Naturlehrers oder Naturkündigers gar nicht unterſuchet worden. Ob ich gleich nicht würdig bin, die Schuhriemen aller dieſer Herren aufzulöſen, ob ich gleich nichts, als ein Schüler in der Naturgeſchichte oder der Naturlehre bin; ſo habe

ich

ich doch die Dreiſtigkeit, mich zum Schriftſteller aufzuwerfen, weil ich unverſchämt genug bin, zu glauben, daß ich gut ſtudiret habe, und daß ich meine Pohlen aus dem Grunde kenne; und weil ich überdem den Ehrgeitz beſitze, die Erkenntlichkeit eines jeden insbeſondere zu verdienen, welchem meine Beobachtungen nützlich ſeyn, und mitten in den Wäldern, welche die Sarmatiſchen Ebenen bedecken, ſtatt eines Compaſſes dienen werden.

Alle die alten Geſchichtſchreiber, welche über Pohlen geſchrieben, haben geglaubet, daß die Pohlen von den Sarmaten abſtammen, welche unter den Befehlen des Lech im Jahre 550 die Beſitzungen der Vandalen an dem Ufer der Weichſel eingenommen haben. Da dieſe Geſchichtſchreiber ſich bey dieſer Meinung allein aufgehalten, und ihre Unterſuchungen nicht weiter getrieben; ſo ſcheinet es daß ſie die vorhergehende und nachfolgende Geſchichte der Pohlen nicht gewußt, und

ſich in vielem Betracht, einer wie der andre geirrt haben.

Ich habe über dieſen Gegenſtand mühſame, und ich kann ſagen, gelehrte Unterſuchungen angeſtellet; ſie haben mich auf luſtige Muthmaßungen gebracht, welche mir, wegen ihrer Beziehungen und Wahrſcheinlichkeit, werth zu ſeyn ſcheinen, die Neugier des Lehrers an ſich zu ziehen, welchem ich überlaſſe, zwiſchen mir und den Verfaſſern der alten Chronicken den Ausſpruch zu thun.

Wenn der erſte Urſprung der Völker und der Nationen lügenhaft, fabelhaft oder unbeſtimmt iſt; wenn einige ſich in dem Alterthum verlieren, wenn andre uns bekannt ſind, ſo rühret dieſes daher, daß ſehr oft der Nationalſtolz haben will, daß die erſtern unbekannt bleiben, oder daß die letztern entdecket werden; und daß eben dieſer Stolz, welcher verurſachet, unſre Väter zu verkennen, uns auch beweget, ſelbige gar zu verläugnen, wenn ihr Stand, ihre Beſchaffenheit.

heit, ihr Urſprung unſerer wirklichen oder vermeintlichen Gröſſe einen Flecken anhänget. Dieſes iſt der Fall, worinn die Pohlen ſich befinden. Sie wollen uns überreden, daß das Blut, welches heutiges Tages in ihren Adern flieſſet, Sarmatiſch iſt, da ſie ſolches doch Aſſen aus Amerika, ihren erſten Stammvätern, zu verdanken haben. Dieſer Gedanke ſcheinet bey dem erſten Anblick wunderlich, ja ſogar wiederſinnig; allein er wird bald wahrſcheinlich werden, wenn man die Geſchichte des Hatik *) vom vierten Jahrhundert, welcher damals lebte, und der aufgeklärteſte Weltweiſe und Reiſende ſeiner Zeit war, nachſchlagen, und ſich darauf beziehen will. Hatik (in ſeiner allgemeinen Geſchichte der Reiſen, und beſonders im 13 ten Titel des 27ten Capitels) ſagt mit klaren, beſtimmten, ausdrücklichen und keiner Zweydeutigkeit unterworfenen Worten, daß das Land

*) Dieſe Geſchichte iſt ſehr rar und ſchwer zu finden.

Land, welches wir heutiges Tages Groß- und Klein Pohlen nennen der Wohnsitz einer Colonie von Affen war, welche dem Menschen, in Ansehung ihrer Proportion, ihrer Natur und ihres Naturtriebes sehr gleich kämen. Dieser Fürst sagt sogar, daß er einen von diesen jungen Affen auf sein Schloß habe kommen laßen, um sich damit zu belustigen, und daß er sehr geschickt spadonnirt habe. (Dieses war ohne Zweifel mit einem hölzernen Säbel) *) El Karaßer, Mikul, Schakian ꝛc. welches spätere Geschichtschreiber, als Hatik, sind, sagen ein gleiches, und fügen noch neue Umstände hinzu. Endlich ist auch eine Nachricht, welche sich in der Canzley von Cracus III. Fürsten von Pohlen niedergeschrieben findet, noch überzeugender, als alle diese Zeugnisse, und läßt mein System, zum Trotz aller Wiedersacher und Partheyischen, triumphiren. So viele aufmerksamkeit

*) Die Werke dieser Schriftsteller sind sehr alt und fast unbekannt.

keit auch die Pohlen bisher darauf gewendet haben, um der Welt die Kenntniß von dieser Nachricht zu entziehen, so hat mir doch solche ein Zufall verschaffet, und mit vieler Mühe habe ich eine beglaubte Abschrift davon erlanget, welche ich gegenwärtig vor Augen habe.

Diese Nachricht erwähnet anfänglich ohne Zweydeutigkeit der Mittel, welche Cracus angewendet hat, um den Drachen umzubringen,*) welcher, die umliegenden Gegenden von Cracau verwüstete, je besaget darauf, daß Cracus, nachdem er versuchet hatte, das Affenvolk von Pohlen zu unterjochen, oder auszurotten, die Hoffnung verlohren, es mit Gewalt oder Geschicklichkeit und List zu bewerkstelligen; daß er hierauf eine neuntägige Andacht angestellet, und nach selbiger durch die Fürbitte der heiligen Nicola erlanget habe, daß die Verstand- und materiellen Theile der Affen verwandelt, und denen gleichmäßigen oder ähnlichen Theilen der Car-

*) Siehe die Geschichtschreiber von Pohlen.

Sarmaten einverleibet würden. Damals geschahe es, sagt eben diese Nachricht, daß man sahe, wie die Affen ihr Haar verlohren, längere Ohren bekamen, Knebelbärte wachsen ließen, Stiefel anzogen, und dem Cracus den Huldigungseid leisteten, welcher seiner Seits ihnen versprach, die republikanische Verfassung und die Landesgesetze aufrecht zu erhalten. Auf diese Bedingungen legten die Affen den Eid ab; sie erhielten den Genuß aller Vorrechte, welche den Sarmaten waren bewilliget worden, mit welchen sie sich in der Folge vermischt oder verbunden haben; und diese Begattung hat ausgeartete hervorgebracht, welche die folgende Jahrhunderte mit dem willkührlichen Namen von Pohlen beleget haben.

Da ein so offenbarer und entscheidender Beweis nicht weiter gestattet, über die Wirklichkeit der Affen in Pohlen einigen Zweifel zu hegen; so ist es leicht zu erklären, wie diese

Affen

Affen dahingekommen, und wie sie sich daselbst behauptet haben.

Jedermann weiß, daß durch Norden thierische Auswanderungen der Amerikanischen Arten nach Europa geschehen sind; die Beweisthümer, welche wir davon haben, die grosse Aehnlichkeit zwischen einigen von unsern Arten und denenjenigen, welche dem Amerikanischen Clima eigen oder gemäß sind, rechtfertigen und bestätigen diese Meinung. Wir können zwar den Zeitpunkt dieser Auswanderung nicht bestimmen, aber wir wissen, daß sie möglich sind, und daß sie geschehen seyn müssen, weil wir in Europa gewisse Gattungen sehen, die ihm nicht zugehören, sondern Amerikanisch sind. Dergleichen ist, zum Exempel die Art von Affen, wovon hier die Rede ist, welche, nachdem sie in Amerika erzeugt worden, sich nach Pohlen verpflanzet, und sich daselbst niedergelassen haben, weil dieses mit großen Wäldern bedeckte Land, ihnen eine sichere Freystatt gegen alle Verfolgungen

gungen anzubiethen schien; es ist auch wahrscheinlich, daß sie solche bis zur Ankunft der Vandalen und der ihnen nachgefolgten Germaten ruhig genossen haben; Damals wurden die Affen genöthiget, das platte Land zu verlaßen, und in die dickesten Wälder zu entweichen, um den Verfolgungen ihrer Feinde zu entgehen, und einen glücklichen Zeitpunkt zu erwarten, wo sie ihre Rechte und Besitzungen wieder erlangen könnten. Sie durften nicht lange darauf warten: denn der Tod des Lech verschaffete ihnen dazu Gelegenheit. Dies ist die Zeit, wo ein Affenfürst zur Regierung gelangte, welcher sie, nachdem er seine Nebenbuhler besieget hatte, so lange behauptete, bis Visimir (welchen die Pohlen für den zweiten Herzog von Pohlen ausgeben) selbigen nöthigte, ihm den Thron und das Reich abzutreten. Die Affen welche gezwungen wurden, in die Wälder zurückzukehren, machten daselbst eine mächtige Parthey, welche allezeit der Macht des Landesfürsten die

Wage

Wage hielt, bis Cracus, wie wir bereits gemeldet haben, ihre Verwandelung bewirkte.

Diese Muthmaßungen, die ein jeder partheyischer Leser verwerfen mögte, sind jedoch zuzulassen und anzunehmen, wenn man in Betrachtung ziehet, daß die Wirklichkeit der Affen in Pohlen erwiesen worden; wie zweifelhaft die alten Schriftsteller hierüber sind; wie die Jahrbücher von Pohlen ein tiefes Stillschweigen über die Nachfolger des Lech beobachten, welches eine Lücke von ohngefehr 150 Jahren ausmacht, und wovon die Pohlen bloß sagen, daß sie währender Zeit von Abkömmlingen des Lech beherrschet worden, davon ihnen aber die Namen und die Geschichte ganz unbekannt sind. Dieses Stillschweigen, diese räthselhafte Fürsten, sind lauter Mittel, durch welche die Pohlen die genaue Kenntniß ihrer Fürsten und ihren ersten Ursprung der Nachwelt haben entziehen wollen.

Dieſer Urſprung aber iſt thieriſch, und keinem weitern Wiederſpruch unterworfen; ſelbſt die Pohlniſchen Geſchichtſchreiber, welche ihn haben verbergen wollen, haben einſtimmig geſagt, daß die Pohlen von den Sarmaten abſtammen, und daß das Wort Sarmate zum Theil von dem griechiſchen Worte πάτος, welches eine Natter bedeutet, herkomme. Dieſe Schriftſteller geben alſo auch den Pohlen eine thieriſche Abſtammung, und ſie unterſcheiden ſich von mir nur darinn, daß ſie für beſſer gehalten haben, lieber Nattern daraus zu machen, als zu geſtehen, daß ſie von Affen abſtammen. Ich habe allein die Dreiſtigkeit gehabt, es zu ſagen und zu beweiſen; ich werde auch die Geduld haben, fortzufahren, um die Verhältniſſe zu bemerken, welche ich zwiſchen den Sitten oder verſchiedenen Gebräuchen der Pohlen und der Affen, von welchen ſie nach meiner Meinung herkommen, wahrnehmen werde.

Regie-

Regierungsart.

Vor der Ankunft des Lech in Pohlen, und vor der unrechtmäßigen Beherrschung seiner Nachfolger, lebten die Assen, als Einwohner dieses Landes, unter einer aristokratischen Regierung; aber ihre Schwäche, ihre erzwungene Entweichungen, und der Ehrgeitz der unrechtmäßigen Beherrscher haben die republikanische Verfassung in eine monarchische Gewalt verwandelt, welche seit dem allezeit einer demokratischen Macht die Wage gehalten hat. So ist noch jetzt die pohlnische Regierungsform wirklich beschaffen; monarchisch und demokratisch zugleich. Diese übel zusammengeordnete und durch kein Gegengewicht beschränkte Vereinigung ist die Quelle der Trennungen, der Conföderationen, welche Pohlen verheeren, und der innerlichen Kriege, wo die Gewalt vor Recht geht, und wo die Handhabung der Gerechtigkeit selbst wegen

der Gewalt, die sie anwenden muß, um sich wirksam zu erhalten, zu fürchten ist.

Diese wahre Unordnung, welche sich allezeit fortgeflanzet hat, das weite Zurückbleiben der Pohlen, während der Zeit daß Europa sich aufgeklaret und verbeßert hat, ihre Unwissenheit, das Ankleben an ihre Sitten und Gebräuche, sind als neue Beweise und neue Bewegungsgründe anzusehen, um ihnen das Recht, einen Theil des menschlichen Geschlechts auszumachen, abzusprechen, weil sie des Vermögens, sich vollkommener zu machen, beraubt sind, ein Vermögen, welches doch als das wesentliche Kennzeichen des menschlichen Geschlechts zu betrachten ist.

Ein Pohlnischer Schriftsteller, welcher durch den Herrn von Büzardiere übersetzt ist, sagt in der Vorrede seines Werks zu seinen Landsleuten; „Laßet uns dahin trachten, den „Schutz Gottes zu verdienen, indem wir „die bey unsrer Nation allgemein im „Schwange gehende Laster ablegen; dergleichen

„chen ſind der Meineid, die Eheſcheidung,
„der Haß, der Diebſtahl, die Neugierde,
„der Stolz, die Trunkenheit, die Wolluſt,
„die Ueppigkeit, der Wucher, und viele andre
„Ausſchweifungen, welche entehren, wenn
„ſie nicht gar zu Grunde richten. ꝛc. ꝛc. Bey einem Haufen ſo abſcheulicher Laſter, die durch keinen Keim von Tugenden, womit die Gottheit das menſchliche Geſchlecht begnadiget hat, erſetzet ſind, kann man ſich da wohl vorſtellen, oder glauben, daß ſie das Werk eben dieſer Gottheit ſind? Nein: wenn ſelbige das Daſeyn ſolcher Geſchöpfe zugelaſſen hat, oder noch zuläßet, ſo geſchieht es ohne Zweifel nur deshalb, um uns ein ſchrekliches Beyſpiel zu laſſen, welches uns durch den Abſcheu gegen das Laſter zur Ausübung unſrer Pflichten anhalten möge.

Die Pohlen, als Sklaven von ihren Gebräuchen, führen den Grundſatz im Munde: eine jede Veränderung ſey gefährlich; gleich dem wilden Menſchen, der nichts verlanget,

als was er kennet, und der bloß diejenigen Dinge kennet, wovon der Besitz in seiner Gewalt ist, oder leicht zu erlangen stehet; gleich ihm haben sie eine ruhige Seele und einen eingeschränkten Geist. Wenn sie zu Leidenschaften fähig sind, so haben sie keine andere, als schändliche; und der Ehrgeitz nebst dem Geldgeitz, die ihnen besonders eigen sind, machen einen jeden gegen das allgemeine Beste blind, welchem er seinen besondern Vortheil vorziehet.

Pohlen hat innerlich nichts, als ein Sklavenvolk, und behält bloß den Schatten und Namen von Freyheit. Ein sehr bekannter Schriftsteller sagt, daß das Land den Namen einer Republik entweihe, wenn es sich damit beehren will; daß seine Verfassung nichts, als eine Verbindung kleiner Tyrannen wider das Volk sey; daß ein jeder daselbst Macht genug habe, Hindernisse in den Weg zu legen, aber keiner so viel, um selbst zu handeln; daß ein jeder sich dem allgemeinen Wunsch widersetzen kann; und daß ein Narr, ein Böswicht, ein Blödsinniger

ſinniger daſelbſt verſichert iſt, über eine ganze Nation die Oberhand zu behalten. Er fügt noch hinzu (wie wir ſolches täglich ſehen) daß das Volk in Pohlen, ohne Land und ohne Waſſer, ſich von den Ruſſen niederhauen, oder von den Preußen anwerben laſſe, und daß es, ohne Geiſt und Leben für hinreichend hält, Brandtewein zu trinken, in zerlumpten Kleidern zu tanzen, ſich andächtig an die Bruſt zu klopfen, die Erde zu küſſen, und zwiſchen ſeinen Nachbaren und ſeinen Woywoden neutral zu bleiben.

Woher kommt dieſe gleichſam angeerbte und Nationaldumheit? ſolte ſie wohl eine Würkung der Regierungsart ſeyn? in einem jeden andern Lande, als Pohlen, wenn das Volk auch keinen ſchöpferiſchen Geiſt hat, ſondern nur mit dem Vermögen zu empfinden, zu denken und zu vergleichen begabt iſt, hält ſich die Regierung für verpflichtet, dieſe Fähigkeiten mit Bewegungsgründen zu beſehen, damit ſie auch gezwungener Weiſe zum

Vortheil des Volks gereichen, ohne daß es nöthig hätte, die Mittel dazu aufzusuchen. Aber in Pohlen verhält es sich ganz anders; das Volk ist daselbst dumm, weil diese angebohrne Dummheit, welche in seiner Natur gegründet ist, mit dem Blut und andern Eigenschaften des Thiergeschlechts auf selbiges fortgepflanzet worden. Diese Dummheit hat nur bis zu einem gewißen Grad überwunden oder verändert werden können, und dieser Grad hat, aller angewandten Mühe ohnerachtet, die Natur niemals so sehr verbergen können, daß man sie nicht noch jetzo wahrnehmen und unterscheiden sollte, was ihr eigenthümlich ist, so gefliſſentlich man solche auch durch den Vorwiß der Erziehung zu verdecken gesuchet hat.

Um eine Gattung genau zu untersuchen, muß man sie in ihrem natürlichen Zustande betrachten; denn in diesem Zustande allein kann man die sittlichen und natürlichen Verhältniſſe, welche die Geschlechter und Gat-

tungen

tungen unterſcheiden, nackend ſehen; auf dieſe Weiſe wollen wir die Pohlen in Betrachtung ziehen. Man wird zwar eine belebte Maſchine in Menſchengeſtalt ſehen, die aber wegen ihrer Unreinlichkeit, wegen ihrer Trägheit und ihres viehiſchen Weſens, bloß eine phyſiſche Aehnlichkeit mit dem Menſchen haben, und in Anſehung aller ſittlichen Eigenſchaften, welche den letztern auszeichnen, und ihm einen verdienten Vorzug vor allen andern Gattungen beſtimmt haben, davon unterſchieden ſind. Zu dieſem Unterſchied, welcher aus der verglichenen Natur der Pohlen hergenommen iſt, füge ich noch einen andern hinzu, der ſeine Gebräuche betrift. Der Pohle iſt beſchlagen, wie ein Pferd, und mitten um den Bauch gegürtet, wie ein Eſel; da dieſer letztere Gebrauch demjenigen gleichförmig iſt, welchen wir noch täglich haben, wenn wir zahme Affen an Ketten legen, ſollte er nicht einen kleinen Beweis von der Verwandtſchaft der beyden Gattun-

gen abgeben? Ich glaube es; wenigstens ist es wahrscheinlich, daß die jetzigen Pohlen diese Gewohnheit von den Affen, ihren Vorfahren beybehalten, und daß diese solchen, nachdem sie ihre Freyheit wieder erlanget, sicherlich fortgesetzet haben.

Im Jahr 1694 hat man in den Wäldern von Litthauen ein Kind unter den Bären gefunden. Man sahe an ihm, wie Herr v. Condillac sagt, kein Zeichen der Vernunft; es gieng auf seinen Füssen und Händen, es hatte keine Sprache, und gab Töne von sich, die mit der menschlichen Stimme gar nichts ähnliches hatten. Gewiß ein neuer und unwidersprechlicher Beweis, welcher mein System vollkommen befestiget; denn da man dieses Kind in Litthauen gefunden hat, warum solte man nicht dergleichen noch finden? wer weiß, wie viel Menschen oder Kinder noch unter den Bären in den Wäldern von Pohlen herumlaufen, und daselbst unbekannt bleiben? Kein Naturgeschichtschreiber, oder Naturforscher,

kein

kein Reisender hat über diesen Gegenstand ernstliche Untersuchungen in den Wäldern und Gebüschen von Pohlen angestellet; man kann daher mit keiner Gewißheit sagen, daß diese Art von Thieren oder wilden Menschen daselbst nicht noch anzutreffen werde. Das im Jahr 1694 gefundene Kind hat man von einerley Art mit dem Pohlen erkläret, mit welchem es gleiche Verhältnisse und Gewohnheiten hatte; es unterschied sich nur darinn von ihm, daß es nicht deutlich, so wie der Pohle, die Worte wiederholen konnte:*) dobrodziey und padam donag. Allein dieser Unterschied, so wesentlich er auch scheinen möchte, stößt meine erste Hypothese nicht um, weil wir täglich sehen, daß einzele Theile von einerley Gattung, sie sey vernünftig oder viehisch, einander weniger oder mehr uns ähnliche Fähigkeiten haben, sie mögen nun in dem Zustande der Natur und Freyheit, oder in dem gesellschaftlichen Zustande erwerben.

Es

*) Beschützer, ich falle Euch zu Fusse.

Es ist verdrüßlich, daß wir nicht eigentlichere und bestimmtere Mittel haben, um mit einem Augenblick diesen Unterschied an dem Pohlen zu bemerken; diese Mittel müssen auf eine ganze Folge von Beobachtungen oder an Ort und Stelle gemachten Erfahrungen gegründet werden, und sie erfordern nichts von dem Untersucher, als Mühe, Verleugnung und Geduld. Wenn ein reisender Naturforscher auf mein Wort die Wälder von Litthauen durchstreifen, daselbst der Spur der Pohlen folgen, oder sogar eine Kuppel Hunde abrichten wolte, um sie zu jagen, so verspreche ich ihm einen wahren und dauerhaften Ruhm, und überdem die Erkenntlichkeit des Publicum, wenn er 3 oder 4 dieser Thiere lebendig in die Thierbehälter von Versailles oder St. James überschicken kann, und zur Schadloßhaltung das Privilegium, sich an der Thür, ehe man sie zu sehen bekommt, einen halben Thaler bezahlen zu lassen.

Reich3-

Reichstag.

Jederman weiß, daß die Reichstäge insgemein Verſammlungen der verſchiedenen Stände ſind, welche den Staat ausmachen oder vorſtellen, und daß dieſen Verſammlungen allein die geſetzgebende Gewalt zuſtehe; jederman weiß auch, daß in Pohlen, wo der gemeine Mann für nichts gerechnet wird, die Republik aus dem Könige, dem Senat und dem Adel beſtehet; aber ein jeder weiß nicht, was daſelbſt vor- während- und nach der Haltung des Reichstages vorgehet *).

Jeder-

*) Da mein Zweck nur iſt, das Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber zu erſetzen, in Anſehung der Mißbräuche, der Laſter und des Lächerlichen der Pohlen; ſo werde ich mich in dieſem Abſchnitte ſo wenig, als in den übrigen, bey genauen Beſchreibungen, oder Formalitäten aufhalten; diejenigen, welche eine ausführliche Geſchichte aller kleinen Umſtände haben wollen, werden ſolche in vielen Schriftſtellern finden, die weitläuftig davon gehandelt haben.

Jedermann, sage ich, hat nicht mit angesehen, wie die Pohlen, nach einer angehörten hohen Messe, sich besaufen, die Kirchen entweihen, daselbst das Blut ihrer Brüder vergiessen, alle Niederträchtigkeiten und Untreue gebrauchen, alle Leidenschaften in Bewegung setzen, um die eingebildete Ehre zu erhalten, als Landbothen eines Bezirks oder Woywodschaft ausgerufen zu werden, und in dieser Eigenschaft das Recht zu haben, bey dem Reichstage das wahre Wohl seines Bezirks oder seiner Woywodschaft zu verkaufen oder zu verrathen. So ist jedoch das erste Vorrecht dieser kleinen Landbothen beschaffen, die aus Trunkenbolden bestehen, von welchen die Vollmachten mit Ungarischen Wein besiegelt worden, und welche, wenn sie kaum ihren Rausch ausgeschlafen haben, ihre Bauren, ihre Lehnleute, ihre Zinsleute, ihre Pächter und andre drücken und zu Grunde richten, die sie auf alle mögliche Art mit Steuren belegen, Gelder auf ihre liegende Gründe aufnehmen, Menschen verkaufen,

sen, andere darum betrügen, und welche überhaupt diese ersten Ränke so wohl anzustellen wissen, daß sie in kurzer Zeit Wagen und Pferde, Läufer, Hussaren, Haydncken, livonische Stoffe, Juvelen, ein eingerichtetes Haus und vornehmlich einen guten Keller haben. Sie kommen hierauf unter dem Schall der Posthörner zu Warschau an, mit einem Gefolge von verschiedenen mit sechs Pferden bespannten Kefigen, in welchen man Thiere mit Knebelbärten sitzen siehet, die den Hofstaat und den geheimen Rath des hochansehnlichen und hochedlen Landbothen ausmachen.

Wenn alle Landbothen und alle Kefige angekommen sind, so fängt man an, die Visiten zu empfangen und wieder zu geben: ein jeder sucht diese kleinen heimlichen Conföderationen anzuspinnen, deren falscher unter dem Deckmantel der Vaterlandsliebe versteckte Eifer zum voraus an einzele Personen, die sich ihres Vortheils halber dem König und dem Staat entgegen setzen, verkalt

fet

fet iſt . . . . Endlich wird der Reichstag eröffnet; ſogleich höret man eine Menge Reden und eine Menge Entwürfe, welche alle durch den Ehrgeiz oder den Eigennutz diktiret worden; und wie dieſe beyden Leidenſchaften allen gemein ſind, ſo werden dieſe Reden oder Entwürfe von andern mit eben ſo vielen Wortgepränge wiederleget, und neue Einfälle auf die Bahn gebracht, welche abermahls unterſuchet, beſtritten und verworfen werden, bis endlich das beſtimmte Ziel der Reichstagsberathſchlagungen den Streit endiget, und die ganze Nachkommenſchaft des weiſen Solon auseinandergehet, ohne ein Pflaſter auf die Wunden des Staats gelegt zu haben.

Iſt es nicht luſtig, daß eine Verſammlung, von welcher jedes Mitglied vorgiebt, das Beſte des Staats zur Abſicht zu haben, ſich durch die in den Weg gelegte Hinderniſſe, durch den Widerſpruch und den Eigenſinn ſelbſt auſſer Stand ſetzet, es zu befördern? Dieſes iſt jedoch eines von den kleinen Ungeheuern einer

Staats

Staatsverfassung, welches in Pohlen erzeuget ist, da selbiges sehr weislich die Einförmigkeit der Mehrheit der Stimmen vorgezogen, und sich eingebildet hat, daß jedermann das Beste einsehen und wollen würde, zwey Dinge, welche in Pohlen noch weit weniger, als anderswo, Statt finden können.

Ich habe verschiedene Reichstäge in Pohlen mit angesehen, und ich habe gefunden, daß es dabey weit unordentlicher und ungestühmer, als in einer Schenke zugehet; ich habe allezeit bemerket, daß man, ohne die geringste Anständigkeit gegen den König, gegen die übrigen Stände und gegen sich selbst zu beobachten, streitet, ohne sich zu verstehen; man schreyet, man schwöret, man sagt sich Grobheiten, ja man schlägt sich zuweilen, um eine Gegenparthey zu machen und etwas von sich zu reden zu geben. Schon geraume Zeit her wird auf diesen Reichstagen nichts beschlossen oder angenommen, als die Anordnungen, welche die Russen daselbst mit auf-

gepflanzten Bajonetten niederschreiben lassen; Diejenigen Anstalten, welche die Republik näher angehen, und die Mittel zu ihrer Verbesserung betreffen, werden von einem Reichstage auf den andern verschoben, ohne jemals zur Wirklichkeit gebracht zu werden. Diese Unwirksamkeit in Ansehung des schwankenden Zustandes von Pohlen gleichet gar sehr den Berathschlagungen, welche jene Leute in ehrbarer Kleidung und Kutschenperucken bey dem Bette eines Kranken a stellen, die sich zanken, die sich einander wiedersprechen und gelehrte Werke anführen, während daß der Kranke, aus Mangel der Genesungsmittel, oder weil selbige übel gewählet worden, dahin stirbt. Armes Pohlen! willst du nicht gleiches Schicksaal befürchten, so jage die Marktschreyer weg.

Diese Marktschreyer oder Landbothen verlassen die Hauptstadt bald nach geendigtem Reichstage; alsdenn verkaufen sie Kutschen. Hausrath, Kleider, Livreen, Juwelen ꝛc. ꝛc.

Als-

Alsdenn flehen ihre Leute Almosen, der gnädige Herr Landbothe entwischet dem Haufen seiner Gläubiger, schwingt sich in eine alte Halbchaise, und läßt sich einige Meilen mit der Post fahren. Alsdann findet er seine Bauren und ihre Pferde; er lässet umspannen, und begiebt sich also ganz demüthig in sein Schloß oder in seine Hütte. Indem ihm da nichts übrig bleibt, als die Hofnung zu einer neuen Größe, so läßt sich der hochansehnliche und hochmögende Herr gefallen, mit seinem hölzernen Löffel, Kascha, Erbsen und Kohl zu speisen, bis ihm diese heilsame und wirthschaftliche Lebensordnung wieder Mittel verschaffet, mit einer frischern Farbe und einem neuen Staat zu erscheinen.

Gesetze.

Alle wohl eingerichtete Staaten haben allgemeine Gesetze, die allen gesitteten Völkern angemessen, und für alle Gesetzbücher

schicklich sind; Pohlen allein nimmt keinen Antheil an dieser allgemeinen Beschaffenheit; es hat keine andere, als besondere Gesetze und Gewohnheiten, und die Gesetze aller Staaten sind nicht die seinigen. Seine Gerichtshöfe, wovon die Vorsteher allezeit eifersüchtig auf einander, folglich allezeit Nebenbuhler sind, verursachen nichts, als Streitigkeiten über die Gerichtsbarkeit, welche zum größten Schaden einzeler Personen, und sonderlich der Fremden, welche in Pohlen Recht und Gerechtigkeit suchen, ausschlagen.

Die letzteren, welche größtentheils nach Warschau kommen, um ihre Schuldner auszuklagen und ihr Geld wieder zu erhalten, sind fast jederzeit die Schlachtopfer ihrer Leichtgläubigkeit und ihres Vertrauens, und sind glücklich, wenn sie mit den Kosten einer vergeblichen Reise davon kommen. Ich könnte hundert, ja tausend Exempel zu Bestärkung dieser Wahrheit anführen. Ich habe unter andern einen Kaufmann gesehen, der von Pa-

ris nach Warschau gekommen war, um sich verschiedene Summen bezahlen zu lassen, die er vornehmen Herren geliehen hatte, auch dergleichen von Kaufleuten einzukaßiren, von welchen er die Rechnungen und Wechselbriefe in Händen hatte; ich habe gesehen, daß er auf sein erstieres Ansuchen bey nahe in Verhaft genommen, und genöthiget worden Sicherheit zu stellen, um seine Freyheit zu behalten. Seine Sache war klar; es brauchte nur eine Stunde, um sie zu untersuchen und zu entscheiden; indessen befindet er sich seit drey Jahren in Pohlen, ohne etwas erlanget zu haben, indem er beständig in Prozessen schwebet, und genug zu thun hat, seine eigne Ehre zu retten. Ich glaube nichts weniger, als daß er wird bezahlet werden, oder wenn es einmahl geschehen solte, so werden die Kosten seiner Reise, seines Aufenthalts, und hauptsächlich die Gerichtskosten, nebst allen ausgestandenen Verdrüßlichkeiten, ihm die Erlangung des Seinigen sehr theuer be-

zahlen lassen, welches ohnedem durch Zeit und Umstände bey nahe in ein Nichts verwandelt seyn wird.

Ein andrer ehrlicher Mann, der auch ein Ausländer war, lebte ruhig in seinem Vaterlande mit seinen Freunden und Verwandten; er siehet von ohngefehr einen vornehmen Herrn, der Minister in Pohlen war, und mit Orden prangte; dieser ersuchte ihn um ein Anlehn, im Namen des Königs, in Dukaten; dieser giebt ihm die Summe, und empfängt dagegen den Schein dieses Herrn, nebst allen möglichen Anerbiethungen, ihm zu dienen, und allen Freundschaftsversicherungen. Die Zeit verstreicht; der Gläubiger siehet nichts kommen; er schreibt, man antwortet ihm, und dringet darauf, daß er selbst kommen und sein Geld in Empfang nehmen mögte. Der gute Mann reiset samt seiner Frau von Amsterdam ab, und kommt nach Danzig, wohin man ihm Pferde und Wagen zu schicken, versprochen hatte; da er nichts

daselbst

daſelbſt findet, ſo ſchreibt er; man hatte nicht geglaubt, daß er kommen würde; da man aber nun den Gläubiger ſo nahe ſahe, ſo antwortete man nicht mehr. Da dieſer ehrliche Mann nach 8 Monaten es überdrüßig wurde, länger zu warten, ſo reiſet er nach Warſchau, kann keine Gerechtigkeit erlangen, und iſt genöthiget, ſeinem Schuldner nach Litthauen zu folgen. Ich weiß bis dieſen Tag nicht, ob er bezahlt iſt; ich wolte wetten, daß es nicht geſchehen. Solte es aber auch ſeyn, ſo rechne man einmahl ſeinen Aufwand und den Verdruß, welchen er hat ausſtehen müſſen.

Der Herr Graf von * * * übernimmt aus Freundſchaft, zu Paris die Sorge für die Erziehung eines jungen pohlniſchen Prinzen, er ſchießt ſogar viele Jahre die Erziehungskoſten vor. Als der junge Prinz die erforderliche Geſchicklichkeit erlanget hatte, ſo läßt ſein Onkel ihn zurückkommen, und bittet den Herrn Grafen von * * * ihn zu

begleiten. Sie kommen Beyde zu Warschau an; der Herr Graf bescheiniget die ausgelegte Summen; man überhäufet ihn mit Freundschaft, und giebt ihm statt der Wiederbezahlung einen Wechsel an den vornehmsten Banquier zu Warschau. Der Prinz und sein lieber Onkel reisen noch an eben dem Tage ab. Der Herr Graf gehet zu dem Banquier, welcher ihm zur Antwort giebt, daß er keine Gelder für den Prinzen * * * habe, und ihn ferner benachrichtiget, daß Seine Durchlauchten Ihre ansehnliche Einkünfte bereits 40 Jahre zum voraus verzehret hätten. Der Streich war gar zu häßlich, als daß er hätte gelingen können; Der Graf erhielt zwar endlich seine Bezahlung, aber erst nach vieler Mühe, und musste doch noch einen Theil davon im Feuer sitzen lassen.

Ein Grieche, welcher auf erhaltene Erlaubniß, in Pohlen einen Pferde- und Viehhandel trieb, hatte das Unglück, daß ihm ein ganzer Trupp auf öffentlicher Landstraße

von

von einem pohlnischen Fürsten weggenommen wurde. Er kommt nach Warschau, suchet Gerechtigkeit bey allen Gerichtshöfen, und bey dem Reichstage, kann aber solche nicht erlangen, und muß darüber gänzlich zu Grunde gehen.

Da ein gewißer pohlnischer Graf und Herr einer kleinen Stadt, wo es viele Juden giebt, Geld nöthig hatte; so bediente er sich folgender List, um sich solches zu verschaffen. Er erkaufet einen Ankläger, und läßt den reichsten von den Juden beschuldigen, daß er Blutschande mit seiner eigenen Tochter getrieben habe. Der Prozeß wird geführet, und der Herr verurtheilt, aus Mäßigung, den Juden, lebendig verbrannt zu werden. Ein Jude ist heutiges Tages nicht eben ehrgeizig, als ein Märtyrer zu sterben. Der gegenwärtige erbietet sich, seinen Bart von der Feuerprobe loß zu kaufen, und schlägt einen Handel vor; der Herr weigert sich zuerst, hält jedoch die Hand hin, und läßt sich behandeln: man

wird auf 3000 Dukaten einig. Der Jude zahlet 2840 aus, welches sein ganzes Vermögen war. Der Herr lässet zählen, und da er den Defekt siehet, lässt er den Scheiterhaufen anzünden. O Weh! schreyet der Jude; voller Verzweiflung flehet er seine Mitbrüder an, welche, um von der Synagoge die Schande abzuwenden, zusammenschießen, und die fehlende 160 Dukaten zu den Füßen ihres Herrn legen, um den unglücklichen Israeliten von den Flammen loszukaufen, welcher, ohne ein Blutschänder zu seyn, ja ohne einmahl eine leichte Hurerey begangen zu haben, Gefahr lief, das Schlachtopfer der Habsucht des Herrn Grafen P*** zu werden. . . . Gelobet sey ewig sein Name und seine grosse Thaten.

Die Unwissenheit, worinn Auswärtige, in Ansehung der pohlnischen Gesetze und der Mittel, Recht zu erlangen, sich befinden, macht daß sie allezeit ein Opfer ihrer falschen Begriffe und ihrer Ehrlichkeit werden. Sie wissen

wissen nicht, daß sogar ein Einheimischer nach den Gesetzen seinen Schuldner nicht zur Bezahlung zwingen kann, wenn dieser Senator ist; das will so viel sagen, wenn er die Ehre des Lehnstuhls erhalten hat. Der erstere hat zwar das Recht, die Kutsche des Herrn Senators anhalten zu lassen; allein, wenn dieser die Parthey ergreift, auf seine Güther zu gehen, seine Bauren zu bewaffnen, und sich in seine Mauern einzuschliessen, so ist kein Mittel, etwas von ihm zu erhalten, wenn man ihm nicht mehrere Bauren entgegenstellen, oder ihn nach dem Gesetz des Stärkeren zu einer Capitulation zwingen kann.

Da nun diese Mittel für alle Ausländer unmöglich sind; so folget, daß diese wenig Geschäfte mit solchen Pohlen machen müssen, welche das Recht haben, selbige in einem Lehnstuhle zu unterzeichnen.

Ein Auswärtiger, der mit einen Pohlen einen Handel abschliesset, oder auf einige Art mit ihm kontrahiret, glaubt hinlänglich gedeckt

deckt zu ſeyn, wenn er einen richtig unterzeichneten und bey dem Grod oder Gericht eingetragenen Kontrakt hat; allenthalben iſt ſonſt eine ſolche Urkunde heilig und ehrwürdig; aber in Pohlen iſt es nichts anders, als eine Lockſpeiſe und Fallſtrick, und wird, wenn es zur Klage kommt, gänzlich unnütz. Es trägt ſich ſogar mehrentheils zu, daß der Fremde endlich ermüdet, und durch die üble Begegnung ſo verdrüßlich gemacht wird, daß er ſelbſt um die Aufhebung des Kontrakts, auf welchen er ſeine Sicherheit gründete, anſuchet, und daß er der Betrogene von dem Pohlen und von ſich ſelbſt bleibet.

O ihr alle, meine Landsleute und Brüder! die ihr, wie ich, zu eurem Schaden die Pohlen habt kennen gelernt, vereiniget eure laute Stimme mit der meinigen, um künftig, wo möglich, die Bosheit und Falſchheit dieſes Affenvolks zu vereiteln! wir wollen unſern Brüdern bekannt machen, ja wir wollen es an allen Orten, wo ein Wiederſchall iſt, wiederholen, daß der Pohle

ohne

ohne Treu und Glauben iſt, und daß das gegebene Wort eines Kalmucken hundertmal beßer iſt, als alle geſtempelte Kontrackte in Pohlen.

Warſchau.

Warſchau, der Aufenthalt der Könige von Pohlen, die Hauptſtadt dieſes unglückſeligen Königreichs, iſt nach meinem Geſchmack, eine garſtige, unflätige und abſcheuliche Stadt; ſie iſt ſchlecht gebauet, hat kein regelmäßiges Gebäude, und man ſiehet daſelbſt nichts, als Palläſte, die dieſen Namen nicht verdienen, und ihrer Herren würdig ſind. Die Straßen ſind breit genug, aber nicht gerade, und insgeſammt erſchreckliche Moraſtlöcher, in welchen man nicht ohne Wagen fortkommen kann; ſie ſind übel gepflaſtert, und der Ablauf iſt ſchlecht beobachtet.

tet, dergestalt, daß das Wasser, da es keinen Abfluß hat, stehen bleibt, und Sümpfe macht, worinn die Fußgänger bis an die Knie waden müssen. Da man die Gassen niemahls reiniget, so dauert diese Beschwerlichkeit den ganzen Herbst, einen Theil des Winters, und den ganzen Frühling hindurch. Während des Sommers wird der Koth durch die Hitze und die Winde getrocknet, und alsdenn mögte man vor Staub blind werden. Die Stadt wird bey Nachtzeit nicht erleuchtet; und zum Theil aus diesem Grunde ist es unvorsichtig, sodann in selbiger herumzugehen. Es ist nichts seltenes, daß Leute angefallen und ausgeplündert werden, weil die Policey deshalb keine Vorsehung trift, und es einem jeden überläßet, selbst für seine Sicherheit zu sorgen.

Man findet keine heimliche Gemächer zu Warschau; dieser Stadt, welche die Pohlen für ein Paris halten, fehlet es an Wirthshäusern, und der ankommende Fremde muß oft

oft eine Wohnung nehmen, wie ſie ihm der Zufall verſchaffet. Man ſiehet daſelbſt kein Caffee- oder öffentliches Haus, wo man ſich zuſammen finden könnte; überhaupt, man lebt daſelbſt ſehr theuer, ohne ſich, auch mit ſchwerem Gelde, die Bequemlichkeiten und Ergötzlichkeiten verſchaffen zu können, welche man bey allen betriebſamen oder geſelligen Völkern anzutreffen pflegt.

Die Gegenden um Warſchau ſind gleichergeſtalt abſcheulich, und bieten keine abwechſelnde Mannigfaltigkeit dar; von welcher Seite man auch herausgehet, ſo muß man leere Sandſchollen durchwaden, bis man endlich in ein ſchlechtes Wirthshaus kommt, wo kaum ein ſchlechter Caffe zu haben iſt. Hat man dieſen getrunken, ſo kehret man in die Stadt zurück, wo man in die Comödie gehet, und ſich darauf niederleget. Dies iſt die feine und kurze Beſchreibung von Warſchau, welches ſonſt das heutige Sodom, der Aufenthalt

enthalt der Abentheurer, und der Mittelpunkt der Laſter genennet werden kann.

Kriegswesen.

Der gröſte Theil des pohlniſchen Adels widmet ſich dem Kriegswesen, und trachtet nach nichts, als nach einem Patent, nach einer Uniform, einem Portepee und Achſelband; es iſt aus den Verzeichniſſen der Canzley zu erſehen, daß es gegenwärtig mehr, als 20000 auswärtige oder inländiſche Officiers giebt, welche Patente in pohlniſchen Dienſten haben. (Diejenigen nicht mitgerechnet, die ihre Patente nicht haben eintragen laſſen) Wenn man die Mannigfaltigkeit der verſchiedenen Uniformen betrachtet, ſolte man glauben, daß die pohlniſche Armee wenigſtens 200000 Mann ſtark ſey; indeſſen iſt ſie nur auf 30000 Mann geſetzt. Es iſt wahr, daß

dieſe

dieſe 30000 Mann vielleicht 1000 verſchiedene Corps oder Regimenter ausmachen, wovon einige 15, 40 oder 50 Mann ſtark ſind, die übrigen haben nichts, als Officiers, und keine Soldaten, und daher kommt dieſe Mannigfaltigkeit der Farben, der Uniformen und der Officiers.

Man wird ſich nicht wundern, daß die Anzahl der Officiers ſich in Pohlen ſo ſehr vermehret hat, wenn man weiß, daß die Generals und alle Anführere der Regimenter noch vor 3 Jahren das Recht hatten, nach eigenem Gutfinden Fähnrichs, Lieutenants und Hauptleute zu machen, welchen ſie ſchöne Patente, die von ihnen ſelbſt unterzeichnet und beſiegelt waren, gaben; dies war die gangbare Münze, womit ſie ihre Kammerdiener und Lakayen bezahlten. Wenn dieſe Münze anjetzo etwas ſeltener iſt, ſo iſt ſie doch noch nicht ganz auſſer Cours; ſie iſt nur etwas ſchwerer auf dem Platz ſelbſt zu bekommen, weil ſie der Gegenſtand eines

Handels ist, welcher dem Könige und seinen Lieblingen gehöret.

In Pohlen sind alle große Herren Officiers, und dem ohngeachtet ist der Kriegesstand daselbst verächtlicher, als irgend anderswo. Die Uniform ist daselbst die Livree der Unehre, ob sie gleich der König, die Fürsten und der ganze Adel trägt, weil sie ebenfalls einer Classe von Menschen gemein ist, die ihn heruntersetzen. Was soll man auch in der That für Hochachtung gegen Officiers haben, welche ohne Ehrbegierde und ohne Kentnisse sind, die niemahls mehr gelernet haben, als einen Bratspieß umzudrehen, einen Kamm zu führen, Stiefel zu wickseln und den Steigbiegel zu halten? sie müssen nothwendig verachtet werden, sowohl von ihren Vorgesetzten, als von der menschlichen Gesellschaft, und von demjenigen Theil ihrer Cameraden oder Fremden, welche, ob sie gleich mehr Ehre verdienen, an der allgemeinen Verachtung Theil nehmen, und sich

einer solchen ungleichen Zugesellung schämen müssen. Aus eben diesem Bewegungsgrunde entspringt auch die willkührliche Herrschaft der Anführer dieser Haufen von niederträchtigen Sklaven; die ersiern wissen von nichts, als nur zu wollen, und die letztern zu kriechen. Ein Anführer setzet ohne weitere Ursach einen Officier von seinem Corps ab, und dieser läßt sich solches ohne Widerrede gefallen, wenn er 20 oder 30 Dukaten zur Entschädigung erhalten hat, mit der Erlaubniß, die Uniform tragen zu dürfen. Er sucht seine Schmeicheleyen und Niederträchtigkeiten anderswo anzubringen, erhält eine andre Stelle, und behält selbige so lange, wie es seinem neuen Herrn gefällt. Dieses ist die Entstehungsart des Corps von pohlnischen Officiers; und daher kommts, daß ein Obristlieutenant von diesem Corps in preußischen und sogar rußischen Diensten als Unterlieutenant angestellet wird, wovon man unzählige Exempel bey dem vorigen Kriege gesehen hat.

Ich habe gesagt, daß die Officiersstellen in Pohlen erniedriget, und an Unwürdige verschwendet sind, und ich will Unrecht haben, wenn man als falsch erweisen kann, daß Herr *** vormaliger Laufer des Grafen von ***: commandierender Obrister des zweyten Regiments der Republik ist; daß der Herr Titularobriste *** Koch bey dem Herrn Grafen ***; daß der Herr Obriste und Generaladjutant *** Stallknecht; daß der Herr Obriste *** Comödiant; daß der Herr Obristlieutenant *** und der Herr Obristwachtmeister *** Laquayen gewesen ꝛc. ꝛc. Dies ist genug; denn ich kann nicht alle Fälle anführen. Ja ich will noch Unrecht haben, wenn man das Gegentheil davon erweisen kann, daß ein Hofmeister von Kindern, welcher, als er Jedermann in Uniform gehen sahe, auch um die Erlaubniß dazu angehalten, um die Kleiderkosten zu ersparen, des folgenden Tages ein Patent als Obristlieutenant erhalten hat. Daß ich Recht habe,

zeuget

zeuget endlich auch die Antwort, welche der Herr * * * ein pohlnischer Comödiant verschiedenen Herren gab, die ihn beschützeten, und vor denen er sein Mißvergnügen am Camine ausschüttete. . .

Nein, meine Herrn, ich kann ohnmöglich länger hier bleiben, ich habe zu viel Verdruß; Wenn man mich noch weiter kränket, so schwöre ich Ihnen, daß ich abdanken und Officier werden will. Man mag diesen Worten, welche von einem Comödianten mit aller Lebhaftigkeit herausgestoßen wurden, einen jeden Sinn beylegen, deßen sie fähig sind, und nach diesem einzigen Beyspiele die eingebildete Ehre beurtheilen, ein Officier in Pohlen zu seyn.

Das Kriegswesen ist in Pohlen völlig vernachläßiget; Es findet sich keine Verordnung, welche auf eine gewiße und genaue Art seine Formirung, seine Schwenkungen, seine Stellungen und seine Zucht festsetzet; da

die mehreſten Officiers niemahls gedienet haben, ſo haben ſie gar keinen Begriff vom Dienſt. Der Soldat iſt nichts, als ein verkleideter Bauer, welcher ſich ohne Grundſätze und Einförmigkeit beweget. Wenn die pohlniſche Reuterey und die leichten Truppen für gut gehalten werden, ſo kommt dieſes daher, weil es oft alte Vorurtheile giebt, die ſich fortpflanzen, wie die Mährchen, wobey die alten Großmütter die kleinen Kinder einwiegen. Das ganze Verdienſt der pohlniſchen leichten Truppen beſtehet in der Güte ihrer Pferde; ſonſt fechten ſie wie die Tartern, welchen die Pohlen, ohgeachtet ihrer Geſchicklichkeit, den Säbel zu führen, vielleicht wiederſtehen könten. Wenn die pohlniſche Armee Stärke, und wenn ihre Anführer und die Nation ein wenig Geiſt gehabt hätten, würden ſie ſich wohl durch eine Hand voll Ruſſen haben unter das Joch bringen laßen, die ihnen noch gegenwärtig Geſetze vorſchreiben.

Die Titel von jeder Art haben in Pohlen unendliche Unterabtheilungen. Es kann einem der Name derjenigen Personen, welche man beſuchet, oder mit denen man zu thun hat, unbekannt ſeyn; aber man kann ſich nicht entbrechen, ſie mit dem Titel ihrer Bedienungen oder mit ihrem Charakter anzureden; man ſuchet ſogar darinn das Feine der Höflichkeit, daß man, ſonderlich den Kriegsbedienten, den Tittel eines höhern Grades, als welchen ſie wirklich haben, beyleget. Die Frauen haben gleichfalls (wie bey den Deutſchen) ein Recht zu den Titeln ihrer Männer, und man iſt genöthiget zu ſagen: Frau Fähnrichen, Frau Corporalin. u. ſ. w.

Der Titel der Civilbedienungen ſind noch weitläuftiger, als der Kriegsbedienungen; alle Kronbedienungen finden ſich noch einmal auf eben dieſelbe Art in Lithauen, und eben ſo in jeden Bezirk des Königreichs, weil ein jeder Bezirk das Recht zu haben behauptet, durch ſeine eigne Bedienten dem Könige auf-

warten zu laßen, so oft er durchreiset, oder sich daselbst aufhält. Man stelle sich vor, wie groß die Mannigfaltigkeit der Stallmeister oder Stallmeisterinnen, der Secretairs und der Kammerdiener, männlichen und weiblichen Geschlechts seyn müsse, welche in Pohlen zur Ehre und zum Dienste Seiner Majestät herumschwärmen.

In Pohlen giebt es keine Titel, welche der Geburt ankleben; ein jeder ist entweder ein Edelmann, oder ein Leibeigner. Alle Fürsten, alle Grafen, welche man ohne Anzahl siehet, sind nichts anders, als Privatpersonen, und werden als solche von dem Reichstage angesehen, welcher ihnen niemahls einen andern Titel giebt, als denjenigen, welcher mit ihren Bedienungen verbunden ist. Es sind zwar vier Familien von Fürsten und eine von Grafen in Lithauen, allein sie werden nur in diesem Herzogthum anerkannt, und nicht in Pohlen. Was die übrigen Fürsten oder Grafen anbetrift, so haben die erstern

ihre

ihre Titel in dem Reiche erkauft, oder ſonſt erlanget, und die letztern pflegen ſich ſolche unverſchähmter weiſe ſelbſt beyzulegen.

Geſellſchaft.

Der Endzweck der Geſellſchaft insgemein beſtehet darinn, die Menſchen näher zu vereinigen, ihre Gemüthsart zu mildern, ihre Sitten zu verfeinern, ihre Sorgen zu mäßigen, und durch tauſend nützliche oder angenehme Mittel ihre Glückſeligkeit zu befördern; die Geſellſchaft gewähret uns gemeinnützige Unterhaltungen, und lehret uns Ergötzlichkeiten kennen, die uns glücklich machen — — — und in Pohlen macht ſie uns im Gegentheil unglücklich. Man ſtelle ſich in dem Mittelpunkt von allen pohlniſchen Geſellſchaften, und unterſuche ein jedes Geſicht; ſo wird man nichts, als Verdruß,

falsche Größe, und falsches Vergnügen erblicken; nach diesen Dingen allein trachten die Pohlen, weil ihnen die Vernunft den Schleyer, der ihnen die Wahrheit verdecket, noch nicht abgezogen hat.

Die Großen, welche allezeit von sich selbst und von ihrer Größe eingenommen sind, wollen allezeit groß bleiben, und glauben sich zu erniedrigen, wenn sie sich mit andern, welche nicht drey oder vier Ordensbänder, und 20 oder 60000 Dukaten jährliche Einkünfte haben, ins Gleiche setzen; sie ziehen daher eine aus lauter Herren ihres Standes bestehende Gesellschaft einer vermischten Gesellschaft vor, welche letztere sie doch einer Classe von Menschen nähern würde, die in Ansehung der Mittel, sich ein wahres Vergnügen zu verschaffen, weit aufgeklärter sind. Sie wollen ihren Stand und ihre Umstände nicht vergessen, um mit einem ruhigen Auge ihre Ehrenzeichen zu betrachten; und sie sehen wie jener mit Reliquien beladene

Esel,

Esel, nicht ein, daß sie es nicht sowohl selbst sind, als ihre Titel, welchen man Ehrenbezeugungen erweiset.

Die geringern Personen von der Nation, welche man in den Gesellschaften im Gefolge der Grossen siehet, werden bloß darum darin gelitten, weil man Sklaven, und Schmeichler nöthig hat; alle diejenigen, welche diese Eigenschaften nicht im höchsten Grade besitzen, sind davon ausgeschlossen, bleiben sich selbst, der langen Weile und dem Verdruß überlassen. Die Pohlen öfnen auch zuweilen ihre Gesellschaften den Fremden; diejenigen, welche dieses Vorrecht erhalten, werden im Anfang auf die vorzüglichste Art aufgenommen, werden eine kurze Zeit der Gegenstand ihrer Liebkosungen, nachher aber ihrer Gleichgültigkeit und ihrer Verachtung. Der Pohle ist von Natur falsch, leichtsinnig, schlecht schliessend, und veränderlich. Ein jeder Fremder, der wohl gewachsen ist, eine mittelmäßige Gestalt, ein gutes Aeußerliches und leichte Kentnisse

bar,

hat, kann verſichert ſeyn, ſogleich zu gefallen, und in Dienſte zu kommen; er kann verſichert ſeyn, die rechte Hand in der Kutſche eines Fürſten oder Woywoden zu erhalten, als ein Wunder angemeldet und empfangen zu werden, tauſend erhabene Eigenſchaften zu beſitzen, und überhaupt in ihren Augen das non plus ultra aller Verdienſte zu haben. Der arme Fremde, wenn er auch wirklich ein Recht zu einiger Achtung hat, wird allezeit über die ihm erwieſene Ehre in Erſtaunen geſetzt, weil es ihm unmöglich iſt, ſich dabey und bey dem gar zu vortheilhaften Begrif, den man ſich von ihm gemacht hat, zu erhalten, dergeſtalt, daß, wenn er aufhöret, ein Gott zu ſeyn, er bald darauf (wäre er auch ein Voltaire) ein Dummkopf und einfältiger Menſch heißt, welchen man vermeidet, kränket und erniedriget, und der endlich genöthiget iſt, ſich zu entfernen, um ſich nicht weitern Verdrüßlichkeiten auszuſetzen. Es kommen andre Fremde an ſeine Stelle, welche

che mit ihm gleichen Anfang, Fortgang und Fall haben.

Ein Pohle bringt sein ganzes Leben damit zu, täglich einerley zu thun. Ist er von der niedrigen Classe, so macht er des Morgens seinem Herren oder Beschützer die Aufwartung, wo er kaum einen Blick erhält, und raucht Taback oder trinkt Bier, um sich zu vergnügen. Ist er ein Vornehmer, so fähret er spatzieren durch die Straßen von Warschau, er erhebt sich durch eine tägliche Bewegung in einen Schauspielsaal, um daselbst seine Maitresse zu zeigen, oder bey pohlnischen, deutschen, französischen Lustspielen oder italiänischen Opern zu gähnen; er gehet darauf nach einem Speisehause, wo man gewohnt ist des Abends zu essen, spielet den größten Theil der Nacht hindurch, und legt sich zu Bette, wenn er einen Theil seines Vermögens verlohren, wenn er übertölpelt worden, oder andere übertölpelt hat. Die jungen Herren sind etwas lustiger; sie legen sich fast nie zu

Bette,

Bette, ohne ſich bey den Mädgen im ungarlſchen Weine wie die Schweine beſeſſen, und einen Arm oder Bein zerbrochen zu haben, welches ſie dem einfältigern Zeitvertreibe, die Fenſtern einzuſchmeißen, vorziehen.

Dieſes iſt beynahe alles, worauf die ſogenannte Geſellſchaft in Pohlen hinausläuft; im übrigen erſticket die Etiquette, und die dem Range und den Würden ſchuldige Ehrerbietung daſelbſt das Vergnügen, und das Spiel iſt, wie ich ſchon geſagt habe, die einzige Erhohlung; außer dem Spiel giebt es gar keine Ergötzlichkeit. Zu Warſchau ſind keine kleine Geſellſchaften anzutreffen; die Bürger, und ſelbſt die Kaufleute vergeſſen ſich, werden wie die andern Claſſen der Geſellſchaft, durch den Stolz getrieben, welcher mit einem übel verſtandenen Pracht begleitet iſt, ja mit . . . O! mit vielen ꝛc. ꝛc.

Frauenzimmer.

Alle Frauenzimmer in Pohlen sind insgemein schön, aber es ist eine Schönheit im Ganzen genommen, die keine Zergliederung zuläßt; Wenn man sie siehet, sagt man schlechtweg: sie ist hübsch. Sie sind größtentheils blond, wohl gefärbt, und von einem angenehmen Wuchs; aber die äussern Theile haben (wie bey den Mannspersonen) kein richtiges Verhältniß, das ist, man siehet sehr selten ein Frauenzimmer, die schöne Hände und Füsse hat. Im übrigen wählen sie ihren Anzug mit Geschmack und Artigkeit.

Ich kenne die Gemüthsart der Pohlnischen Frauenzimmer; aber ich bin noch im Zweiffel über die Beschaffenheit und den Grad der Lebhaftigkeit ihres Temperaments. Ich bin zu häßlich, zu klein und zu schwächlich, als daß ich zu Warschau etwas bedeutende

Liebes-

Liebesverſtändniſſe hätte haben können; aber wenn ich den ſchönen Herren, welche die Pohlniſchen Schlafzimmer näher kennen gelernet, und den Pohlen ſelbſt glauben ſoll, und wenn ich die Erfahrung, welche ich ſelbſt auf meine Koſten, bey dem gemeinen Haufen gemacht habe, zu Hülfe nehme; ſo muß ich verſichern, daß das weibliche Geſchlecht in Pohlen die äuſſerſte Unempfindlichkeit in der Liebesluſt beſitze, und daß, wenn ſie ja ein Vergnügen empfinden, ſie ſolches ſo ſchlecht zu erkennen geben, daß man ſie für unempfindlich, und in dieſem Betracht gar nicht geſchickt zur Liebe halten mögte. Dieſe Wahrheit ſcheinet mir um ſo ungezweifelter zu ſeyn, da ich Warſchau mit fremden Frauenzimmern angefüllt geſehen habe, zu welchen die Pohlen gehen, um ſich (wie ſie ſelbſt ſagen) von den vergeblichen Bemühungen, ihre Frauen zu erhitzen, zu erholen. Wenn indeſſen dieſe Frauen ſo kaltblütig ſind, warum haben ſie Liebhaber, warum ſuchen ſie dergleichen mit vieler Mühe

auf.

auf, und warum vermehren ſie ſelbige ohne alle Ueberlegung? ſind ihre Liebesverſtändniſſe die Wirkung einer ausſchweifenden Freyheit, oder der Gewohnheit und des Beyſpiels? Oder hat der Himmelsſtrich, unter welchem ſie leben, einen ſo ſichtbaren Einfluß auf ihr Temperament? Dieſes iſt eben die Schwierigkeit, die ein anderer auflöſen mag.

Die Pohlniſchen Frauen genieſſen einer erwünſchten Freyheit. Da ihre Männer auf keine Weiſe eiferſüchtig ſind, ſo haben ſie das Recht H . . . zu machen, und dieſe, die weit gefcheuter, als anderwärts ſind, bleiben allezeit gleichgültig bey ſolchen kleinen Begebenheiten, welche ſie oft ſelbſt veranloßen, und ſich damit beluſtigen. Sie ſehen ohne Wiederwillen an, daß ihre Frauen das Geheimniß bey Seite ſetzen, ihre Liebhaber bekannt machen, und daß öffentlich davon geſprochen wird, weil dieſe Bloßſtellung ihnen mit andern gemein iſt, und der gleiche Ruf die Schande der Männer im Gleichgewicht

erhält, folglich den Tabel zum Stillschwelgen bringt.

Es geschahe vor kurzen, daß, als der Fürst * * * einen Theil des Sommers bey der Fürstinn, seiner Anverwandtin, nebst einem von ihm unterhaltenen Frauenzimmer zubrachte, ein ohngefehrer Zufall auch einen Generalmajor von dem Cadettencorps dahin führte. Dieser General, welcher überhaupt viel Eigenliebe besitzet, und glaubt, daß ihm kein Frauenzimmer wiederstehen kann, ließ der Mademoiselle J. . . antragen, ihm eine Nacht zu vergönnen. J. . . welche wegen ihrer gegenwärtigen verbesserten Umstände in Bewilligung dergleichen Gunstbezeugungen nicht mehr so bereitwillig war, und sie sich theurer als sonst, bezahlen ließ, antwortete, daß sie aus Hochachtung für den Herrn General in den Antrag willigen, und sich durch seine Verdienste wolte besiegen lassen, sobald sie eine kleine Summe von 50 Dukaten empfangen haben würde. Wie sagte der General, J. . . schätzt mich hoch genug,

genug, um nur 50 Dukaten zu verlangen! beym Henker! sie muß einen vortheilhaften Begriff von mir haben! . . . . und um selbigen zu rechtfertigen, stellt er sich vor dem Spiegel, macht einen Kreutzsprung (dies sind des Morgens seine täglichen Verrichtungen) und zahlet die Summe aus. J . . . von ihrer Seite giebt sich für krank aus, bleibt auf ihrem Zimmer, und läßt bey Nachtzeit den General zu sich herein führen. Der Fürst hatte der J . . . Thee machen laßen, und kommt, um die Würkung davon zu vernehmen. J . . . die den Kopf von dem General voll hatte, welcher unter dem Bette versteckt lag, vergaß zu sagen, daß sie noch krank wäre, so daß der Fürst (der sich in einem Alter von 57 Jahren rühmet, ein Frauenzimmer noch sieben mahl des Nachts bedienen zu können) sich zu ihr legte, und den General belehrte, lebhafter zu seyn, um den günstigen Augenblick beßer zu benutzen. J . . . welche aus dem Verhalten des Fürsten

urtheilte, daß sie bis auf den folgenden Tag verhindert seyn würde, und befürchtete, daß ihr Stillschweigen sie noch strafbarer machen möchte, gestand dem Fürsten ihren Fehler, und schwur dabey, daß der General noch nichts mit ihr habe vornehmen können. Der Fürst fing an zu lachen, und sagte zum General, der sich auf allen vieren davon schlich: Adieu, General, haben Sie nur keinen Groll auf mich!

Die Gleichgültigkeit, mit welcher der Fürst * * * die Untreue der J . . . angesehen hat, gleichet durchaus dem kalten Geblüt, womit alle Polen ihre Frauen oder Maitreßen in den Armen eines andern sehen können. Ich kenne einen von Kopf und Wuchs kleinen Fürsten, welcher überall ausbreitet, daß seine Kinder nicht von ihm sind; dieser arme kleine Fürst begreift nicht, daß dergleichen Geständniß von seiner Unempfindlichkeit und dem guten Geschmack seiner liebenswürdigen Hälfte zeuget.

Die

Die Liebesverständniße mit den pohlnischen Frauenzimmern sind gemein und leicht einzuleiten; allein, wenn man nicht sehr reich ist, spielet man eine elende Rolle; denn, wenn man drey Frauen von dem vornehmsten Stande ausnimmt, welche selbst gut bezahlen, so laßen sich die übrigen alle gut bezahlen. Auf ihre Liebe kann man sich nicht verlaßen; sie halten sich eine Mannsperson zu ihrem Gesellschafter aus Eigennutz und Eitelkeit, welchen aber das Herz nicht wählet, sondern er wird bloß nach dem, was er einbringt, geschätzt.

Ich kenne einen reichen jungen Menschen, welcher kurze Zeit nach seiner Auflucht in die Welt von den Annehmlichkeiten der Gemahlin eines Herrn, von drey Ordensbändern, gefangen wurde. Nachdem er ansehnliche Summen verschwendet hatte, glaubte die F*** ihren Genuß theuer genug verkauft zu haben, und verwilligte ihm dem jungen Menschen, welcher sich mit aller Hitze seines Alters dem Vergnügen ergab, bis er

taumelnd davon wunde; kurze Zeit darauf, da es mich befremdete, daß ich ihn nicht mehr zu sehen bekam, ging ich zu ihm, und vernahm, daß er krank wäre, ich fand ihn wirklich bettlägerig, und in einer so ausserordentlichen Ausdünstung, daß ich erschrack. Was fehlet Ihnen denn, mein lieber Graf? frug ich ihn; ach! mein Freund, antwortete er, Sie sehen diese Quecksilberdünste, sie zeigen Ihnen hinlänglich meinen Zustand und mein Unglück. Großer Gott! fuhr er fort, konnte ich voraussehen, daß eine Frau von solchem Stande mich betrügen würde! Ich habe sie für so keusch, wie Eulalia gehalten; ich habe an ihrer entzückenden Wollust Theil genommen, ohne leider! vorherzusehen, daß solche meinem Geblüt die unreinsten Säfte einflößen würde, womit David von der Abigail begabet wurde! . . . Halten Sie ein, sagte ich, Sie machen vielleicht ein qui pro quo: wenn Sie andre Abigails oder andre Urias besuchet haben, so können Sie mit

keiner

ſeiner Gewißheit beurtheilen, welcher Sie dieſes Geſchenk zu verdanken haben. . . . Ach! beſchloß er, ich habe es keiner zu verdanken, als der Frau * * *. Ich glaube es in der That, denn er war zu verliebt in ſie, als daß er anderswo derleichen Vergnügen hätte ſuchen ſollen.

Eine andre noch gemeinere Unannehmlichkeit bey dem pohlniſchen Frauenzimmer iſt dieſe, daß ſie faſt alle den weiſſen Fluß haben; eine ſehr würdige Frau und Gemahlinn eines Woywoden ſagte mir einſtmahls, da ſich die Unterredung darauf lenkte, ich habe ihn ſelbſt gehabt; alle meine Töchter und meine ganze Familie haben ihn: man kann ſich in ganz Pohlen umſehen, und man wird finden, daß kaum der achte Theil vom weiſſen Fluß befreyet iſt. . . . Ich frug, ob ſelbiger etwa die Wirkung des Clima wäre? allein ſie antwortete mir, daß man in Pohlen niemahls die Urſachen, auch von den gemeineſten Wirkungen unterſuchte, und daß es da-

selbst sehr gleichgültig sey, den Ursprung des weissen Flusses zu wissen.

Das weibliche Geschlecht in Pohlen thut insgemein wenig Widerstand, wenn man es plötzlich und ohne Ueberlegung auf gerathe wohl angreift. Ich erinnere mich, daß ich an einem Abend eine Dame begleitete, welche einer Freundinn, auf die sie wartete, entgegen gegangen war; die Landdame kam bey Mondschein mit zwo jungen und schönen Töchtern an. Ohne sie jemahls gesehen zu haben, setzte ich mich mit der einen nebst ihrem kleinen Bruder in den zweyten Wagen, ich stammelte sogleich einige pohlnische Worte her, welche das Mädchen zum Lachen brachten, und darauf wurde ich unverschämt; ich erhielt alle vorläufige Vergünstigungen ohne Schwierigkeit, und fand dieses liebenswürdige Landmädchen so gefällig, daß ich sicherlich noch an eben dem Tage zur Hauptsache hätte schreiten können, wenn Gelegenheit dazu gewesen wäre.

Ein

Ein ander mahl befand ich mich bey einer kleinen Landluſtbarkeit, wo viel Geſellſchaft beyſammen war; man tanzte faſt die ganze Nacht, und da man ſolche des Morgens beſchloß, ſo ſuchte ſich ein jeder eine Ruheſtätte, wo er zu kam. Der ohngefehre Zufall verſchafte mir einen Platz bey einer Demoiſelle, die ich in meinem Leben das erſte mahl ſahe; ſie beklagte ſich, daß ſie nicht gut läge, und nicht ſchlafen könnte, und frug, indem ſie an mich heranrückte, ob mein Platz beſſer wäre? Ich war ſo ermüdet, daß ich anfänglich auf ihre Klagen gar nicht achtete; aber auf ihre letzte Frage ermunterte ich mich, machte ihr den Antrag, meinen Platz mit ihr zu theilen; ſie nahm ihn an, und ich theilte bald darauf mit ihr ein leichtes Vergnügen.

Zu einer andern Zeit (ich muß ſie, meine Damen, um Verzeihung bitten, weil ich genöthiget bin, Beyſpiele anzuführen) wurde ich von einem meiner Freunde um Rath gefragt, was für Mittel zu ergreifen wären,

um die Eroberung einer gewiſſen Frau zu machen. Der arme Teufel marterte ſich mit Seufzern faſt zu Tode, und verzweifelte ſchon, die Keuſchheit oder Tugend ſeiner Schönen zu beſiegen. Ich rieth ihm, ſie mit Sturm anzugreifen; dies war ihm anſtößig, und ich wurde meiner ſeits um ſo mehr dadurch angereizet, da mir die Nachgiebigkeit der Dame bekannt war, und wettete, nächſter Tagen mit der Eroberung zu Stande zu kommen. Mein Freund nahm die Wette an, und ich ließ ihn in das nächſte Zimmer an dem ihrigen gehen, wo er bald mit ſeinen eigenen Augen ſahe, daß er verlohren hatte. Ich ging mit ihm fort, beruhigte ihn, und brachte ihn alſo von ſeiner Liebe und ſeinen Vorurtheilen zurück ꝛc. ꝛc.

Dieſes mag genug ſeyn, um die Sitten des weiblichen Geſchlechts in Pohlen kennen zu lernen. Wenn meine Bemerkungen zu abgekürzt ſcheinen, oder wenn jemand weitläuftiger und umſtändlicher über dieſen Punkt unter-

unterrichtet seyn will, so kann ich ihm mit mehrerem Vorrath aus meiner Brieftasche dienen, welche alle heimliche Geschichten dieser Art in sich schließet.

Unsauberkeit.*)

Ist es hinlänglich, um reinlich zu seyn, Wasser und Servietten zu gebrauchen? Antwortet mir, ihr Pohlen, die ihr darauf allein den groſsen und nützlichen Punkt der Reinlichkeit einschränket! Waschet euch öffentlich von allen den Schweinereyen ab, an welchen ich euch erinnern will, und lernet, daß die Unreinlichkeit der Gesundheit schadet, daß sie eckelhaft anzusehen, und der Nase unerträglich ist.

Lernet ferner, daß es unflätig ist, sich mit dem Wasser aus einem Becken, worinn man

*) Ich ersuche den Leser, dieses Capitel nicht anders, als nüchtern zu lesen

man die mit Toback angefüllte Nase gewaschen hat, das Gesicht zu waschen, oder den Mund auszuspülen, sonderlich, wenn dieses Wasser mit Unflätereyen bedeckt ist, welche in das Schnupftuch gehören, wenn man angefangen hat, sich mit den Fingern in das Becken zu schneutzen. Thut nach eurer Meinung das Schwein, das sich im Koth wälzet, mehr oder weniger? Waschet euch daher zuerst die Hände im frischen und reinen Wasser; darauf das Gesicht in anderm Wasser von gleicher Art; trocknet euch mit einer weissen und reinen Serviette ab; darauf spület euch den Mund aus mit frischem und reinem Wasser, welches ihr euch in einem crystallenen, silbernen oder goldenen rein gewaschenen Becher geben lasset; kommt darauf wieder in die Schule und suchet zu lernen.

Der ganze pohlnische Nachttisch bestehet darinn, die Unsauberkeit zu verbergen, und der reinlichste Pohle ist derjenige, welcher sein Hemde, seine Beinkleider ꝛc. ꝛc. am besten ver-

verdecket hat. Alle knebelbärtige Pohlen, vom Hirten an bis auf den Fürsten nehmen an dieser Unreinlichkeit Theil; diese Wahrheit ist den Augen und dem Geruch empfindlich, und wird von der Nation selbst nicht in Zweifel gezogen.

Betrachtet einen geputzten Pohlen in seiner Landestracht: das Tuch zu seinem Kleide ist fein, sein Gurt schön, und seine Tressen sind reich; er gehet ohne Jabot, aber der Streifen von Battist, der um seinen Hals gehet, ist fein, weiß und mit einer Nadel von Diamanten angeheftet: derjenige, welcher vornen an seinem engen Ermel übergeschlagen ist, und daselbst die Manschette macht, ist gleichfalls fein und gestärket; er trägt kleine Stiefeln von gelben Corduan, die auf Husarenart geschnitten sind, eine Mütze mit Federn, goldenen Franzen und großen Knöpfen; überhaupt das äusserliche siehet sauber und geschmückt aus. Allein, wenn man diesen aufgeputzten Tartüffe entkleidet; so erblicket man unter den

zwey

zwey kleinen Streifen ein Hemde, welches weiß gewesen, aber durch ein dreywöchentliches Tragen eine dunkelgelbe Farbe des Sambenito bekommen hat, man wird an der rechten Seite der Hosen, welche die Hüfte bedecken, das Verhältniß des Umfangs seiner Nase finden; man wird daran das Gepräge seiner Finger, womit er diese schmutzige Handthierung treibt, erblicken; endlich wird man auch seine Haut mit einer kleinen Rinde, wie eine Art von Kräte überzogen finden ꝛc.

Wollt ihr diesem schönen Herrn seine artigen kleinen Stiefeln ausziehen? schnupfet Weineßig und betrachtet alsdenn diese Halbstrümpfe, welche nur bis an die Mitte des Beines gehen; waget es, wenn ihr den Geruch ausstehen könnt, diese kleinen Lumpen von Leinwand zu sehen, womit seine Füße eingewickelt sind, und welche . . . . . und das Stück, das ihr unten in dem Stiefel findet, und bemerket den schönen Geruch, vornehmlich zur Sommerzeit!. . . . . Wohlan! was

sagt

sagt ihr nun von unserm schön geputzten Schweine? Ja, was würdet ihr sagen, wenn ihr ihm seinen Kopf und Knebelbart bis auf den Grund auskämmen woltet?

Wollet ihr einen andern ekelhaften Auftritt sehen? Setzet euch an eine pohlnische Tafel; sehet alle dies Schweine aus einem Troge oder aus einer Schüssel essen; sehet, wie ich es gesehen habe, *) einen Pohlen Hammelfüsse essen, die Knochen in die Schüssel ausspeyen, darauf die Schüssel einem andern pohlnischen Gast verstellen, um eben diese Knochen auszusaugen, sie wieder in die Schüssel ausspeyen; und sie auf solche Weise an der Tafel herumgehen zu lassen; sehet tausend andre Exempel von dieser Art mit kaltem Blute, und ohne euch zu übergeben, an.

Betrachtet mit Verdruß eine andre grobe Unreinlichkeit bey dem Frauenzimmer, und spottet darüber, wenn ihr könnt; fraget alle

diese-

*) Der Verfasser muß anmerken, daß er dieses in der Garküche eines großen Herrn gesehen habe.

diejenigen, die auſſer der Hauptſtadt leben, *) warum ihnen der Name und der Gebrauch der Reinigungsſchwämme unbekannt iſt? warum ſie ihre Hemden von einer Mondzeit bis zur andern tragen? Warum ſie einen ſchönen Ueberrock und gut friſirten Kopf, aber ſchmutzige und unreinliche Unterröcke haben?

Endlich, meine Leſer, nachdem du alles geſehen haſt, ſo bitte ich dich, allen dieſen zweyfüßigen Schweinen von Pohlen zu ſagen, daß ihre Voreltern, die Affen, mit Schmerzen ſehen würden, was für Ungeſchicklichkeit ihre Abkömmlinge, ſo wohl in dieſem, als anderm Betracht, beſäſſen, heutiges Tages auch die einfacheſten von unſern Gebräuchen nachzumachen; ſage allenthalben, daß dieſe guten Affen, welche noch jetzo eine Pflaume, ja gar einen kleinen Mandelkern abſchälen, weit

*) Diejenigen, welche ſich zu Warſchau aufhalten, kennen ſeit kurzer Zeit den Reinigungsſchwamm (le bidet), aber ich weiß nicht, ob ſie ſich deſſelben fleiſſig bedienen.

weit geſchickter ſind, als dieſe ſchmutzigen Pohlen, welche an ihre Ragouts, ſtatt der Brühen; eine Gauche machen, die allezeit eckelhaft, und zuweilen giftig iſt.

Reiſen.

Die Welt aus Eitelkeit und Stolz zu durchſtreichen; ſeine Unwiſſenheit und Schwäche überall zu zeigen; ſich in auswärtigen Ländern aufzuzehren, um nichts, als Laſter und lächerliche Dinge anzunehmen; alles, was ihm vorkommt, zu hintergehen und zu verführen; dieſes iſt der Endzweck und die Wirkung der Landſtreichereyen: welche die Pohlen Reiſen nennen. Ein Pohle pflegt, ehe er über die Gränzen ſeines Landes kommt, überall ſehr laut zu ſagen: ich will die auswärtigen Höfe beſuchen; er ſollte ſich beſcheidner alſo ausdrücken: ich gehe in fremde Länder, um daſelbſt den Narren zu ſpielen.

Wer iſt ſo unbekannt in der Welt, daß er nicht geſehen hat, wie dieſe mit Ordensbändern behangene, geflickte oder brillantirte Poßenſpieler in ihren Geſellſchaften den Hanswurſt vorſtellen, oder den liſtigen Betrüger ihrer gar zu leichtgläubigen oder gutwilligen Kaufleute ſpielen? Die Regiſter von der Polizey und von Fort l'Eveque, nebſt den Creditbüchern von mehr als einer Million betrogener Gläubiger in allen Ländern, können unzählige Beweiſe von dieſer Art darlegen. Faſt Jedermann weiß, daß man in Fort l'Eveque die daſelbſt dem Könige, der an den Ufern der Weich'el ſeinen Sitz hat, ehedem im Privatſtande wiederfahrne Gefangenſchaft ausgeſtrichen hat; man weiß gleichergeſtalt, daß dieſes Fort l'Eveque das eingerichtete Hotel ſey, welche Ihre Polniſche Durchlauchten, oder ihre Freunde, die Grafen bewohnen, wenn ſie alles zu Madame la Reſſource hingetragen haben, und keine Adler oder Solitairen mehr vorhanden ſind, die ſie

dem

dem begierigen Haufen von Gläubigern, welche sie umringen, überlassen können. *)

Es ist eine ausserordentliche Thorheit und Raserey, immer anders scheinen zu wollen, als man ist. Wir wollen sehen, wie weit selbige bey den Pohlen getrieben wird.

Diejenigen, welche ihre Reisen an auswärtige Höfe antreten, nehmen fast alle ihr Vermögen in Juwelen oder Papieren mit sich; sie verschwenden es ohne Geschmack in nichtswürdigen Dingen, ohne andre Vergnügungen, als eine lächerliche Ueppigkeit zu kennen. Wenn ihre Chatoüillen oder Brieftaschen von Geld, Juwelen und Papieren leer sind, so denken die klügsten darauf, sich zu entfernen; aber um ihre Abreise recht glänzend zu machen, so nehmen sie mit großem Gehalt Hofmeister für ihre Kinder, Künstler,

*) Die Listigen kommen diesem Streich zuvor, indem sie vermittelst einer neuen Verkleidung die Gränzen zurücklegen, und auf diese Art ihren Gläubigern und der Polizey entwischen

Kammerdiener und Lakaien an, welche sie mit nach Warschau nehmen, als so viel Zeugen ihrer eingebildeten Größe; sie betrügen unglückliche Officiers, welche durch einen grossen Namen und eine Würde, die sie nicht kennen, verblendet werden, daß sie zuweilen ihre Dienste verlassen, ohne vorher zu sehen, was vor Reue ihre Leichtgläubigkeit nach sich ziehen werde.

Fraget, ob ich lüge, einen Major, welcher in Rußland mit vieler Annehmlichkeit die Gnade und den Schutz der Kayserinn genoß? Fraget ihn, warum er, da er sich auf den Antrag des Fürsten A*** C... verließ, die rußischen Dienste aufgegeben, und mit seiner Frau und Kinder nach Warschau gekommen? Fragt ihn weiter, warum er nicht eben diesen Fürsten erstochen hat, da er, nach einem achtmonathlichen Aufenthalt und vergeblich angewandter Mühe, sich genöthigt gesehen, mit einer Entschädigung von 50 Dukaten Polen zu verlaßen. Dieser Major ist kaum das

hundert-

hunderttauſendſte Schlachtopfer von den Pohlniſchen Verſprechungen, und es iſt vielleicht das zehentauſendſte des Fürſten A*** E... Aber unglücklicher Weiſe ſchrecken die Exempel die Menſchen nicht, indem ſich ihre Anzahl täglich vermehret.

Noch neuerlich ſind mehr, als hundert franzöſiſche Officiers, welche die leztere Reforme ihrer Stellen beraubet hatte, nach Pohlen gekommen, nachdem ſie zu Paris durch den Agenten des Fürſten A*** E... Patente eines Großgenerals und eines Fürſt-Biſchofs in Litthauen zu einer gewiſſen lächerlichen Legion von Maſſalski empfangen hatte. Was iſt aus allen dieſen Legion-Officiers geworden? Unglückliche Menſchen, welche, nachdem ſie durch eine Biſchofsmütze, einen Herzogshuth und einen eigenſinnigen Thoren hintergangen worden, ihnen Grobheiten geſagt, und es nachher gemacht haben, wie ſie am beſten gekennt. Cameraden, hab ich gelogen?

Warschau und die Landäuter der reichen Pohlen, sind Gefängnisse, die sich allzeit mit Menschen aus allen Nationen angefüllet finden; die Negers, die Zwerge und selbst die Türken sind daselbst gemein; alle warten auf die Erfüllung der erhaltenen Versprechungen oder Contracte. Elende Versicherung!

Es ist nur eine Art Menschen, die in Pohlen ihr Glück macht; dies sind die Abenteurer. Derjenige, welcher die Charten fein zu mischen, oder den Herren Pohlen als Kuppler zu dienen gelernet hat, welcher mit Geschicklichkeit so wohl den thörichten Bezahler, als die für Geld feile Schöne zu Grunde zu richten weiß, ist allein der Mann, welcher ein Recht auf Verdienste und auf ihre Hochachtung hat. Wer zu ehrlich ist, sich solcher niederträchtigen Mittel zu bedienen, wird ausgezischet, oder stirbt vor Hunger. Er mache es, wie die andern, sagen allezeit die rechtschaffenen Seelen in Pohlen; wir haben aber eben gesehen, was die andern machen.

Zwey-

Zweykämpfe.

Seit dem Jahr 1700 haben die Pohlen 75723 Pistohlenschüße gethan, und ohngefehr 1136709 Säbel schleifen lassen; alle dies Pulver ist bey Zweykämpfen verbrannt, und die Säbel sind bey Zweykämpfen gezogen worden. Wie viel sind auf dem Platze geblieben? Einer, im Jahr 1776. Wahrlich, man muß sehr ungeschickt seyn, um so wenig Mordthaten zu begehen; wenn die Pistolen recht geladen, und die Säbel scharf sind.

Man würde sehr wohl thun, sich gar nicht zu schlagen; allein, wenn man dazu genöthiget wird, oder wenn man seine Pistolen probiret, und seine Säbel schleifen läßt, so muß man einen Kopf spalten oder durchlöchern, damit man wenigstens beweise, daß man sich geschlagen hat.

In Pohlen hat man ein aus Grundſätzen der Religion entſtandenes Geſetz, welches den Secundanten befiehlet, die ſtreitenden Partheyen mit einander auszuſöhnen, wenn ſie ein jeder drey Schüſſe gethan, ohne ſich zu verletzen. Wozu dienet dieſes Geſetz anders, als feige Memmen und Angreifer zu machen?

Man ſchlägt ſich in Pohlen nicht aus einem wahren Grundſatz von Ehre; die Quelle aller Zweykämpfe entſpringt aus den Weinbergen von Ungarn und Champagne; ein jeder Pohle, welchen man unter vier Augen beſchimpfet, bleibt unempfindlich, wenn er nicht erhitzet iſt; aber ein Pohle, welcher acht oder zehen Bouteillen den Hals gebrochen hat, beſchimpfet und ohrfeiget ungeſcheut; die öffentliche Schande allein iſt es, welche ſie nöthiget, die Sache auszumachen.

Ich habe, nebſt einem zweyten Zeugen geſehen, wie ſich zwey Officiers mit Fäuſten geſchlagen, und mit Füßen und Stühlen geſtoßen haben; ich habe darauf geſehen,

daß

daß ſie zum Nachdenken gekommen, ſich unarmet, und uns, die wir Zeugen abgegeben, gebethen haben, ihnen zu verzeihen und verſchwiegen zu ſeyn.

Ob ich es gleich nicht ſelbſt geſehen habe, ſo iſt es doch ungezweifelt wahr, daß ein Großgeneral, welcher verſchiedene junge Leute von Stande bey ſich zum Abendeſſen hatte, einem unter ihnen beym Trunke den Antrag that, einen gewiſſen Grafen zu beſchimpfen, dem ſolches oft begegnet iſt; der junge Menſch entſchuldigte ſich, und ſtieg augenblicklich darauf mit ſeinem Bruder in den Wagen, um ſich zur Ruhe zu begeben: der Großgeneral gerieth hierüber in Hitze, und ſagte: das iſt ein H . . . t. Er trank noch eine Bouteille Champagner, und machte dem andern, der noch bey ihm blieb, den nähmlichen Antrag; er fand aber eben den Widerwillen, und noch erhitzter ſagte er zu dem jungen Menſchen: „ich glaubte, daß du ein „braver Kerl wäreſt, aber ich ſehe wohl, daß

„du ein H . . . t biſt, wie die andern.“ Auf dieſe Schimpfreden flogen Gläſer und Schüſſeln hin und wieder, bis die Lagnaien endlich darzwiſchen kamen und halte machten. Der Großgeneral kam mit drey oder vier Küſſen ab, welche er, nach Gewohnheit der Pohlen, dem jungen Ritter auf den Mund drückte.

Die großen Herren in Pohlen drängen ſich noch weniger darnach, ſich zu ſchlagen, als die andern, und haben allezeit ſolche Vorfechter in ihrem Solde, die bereit ſind, eine Piſtole in ihren Namen abzuſchießen. Um das Vergnügen zu haben, einen herrſchaftlichen Knebelbart zu verſängen, müſte man vorläufig eine ganze Compagnie ſchlechter Söldner zu Boden legen, deren einziges Einkommen die Zweykämpfe ausmachen.

Alle pohlniſche Zweykämpfe gehen nach einerley Ordnung. Wenn man beleidiget worden, und wenn es auch durch Maulſchellen geſchehen, ſo gehet man ruhig nach Hauſe, um ſeinen Gegner ſchriftlich herauszufor-

zufordern; man bestimmt ihm den Kampfplatz, die Stunde und die Art der Waffen, man wählet darauf seinen Secundanten: man ladet seine Freunde ein, und an dem bestimmten Tage nimmt man die Post mit einer zahlreichen Begleitung von seinen Angehörigen oder Freunden, um mit Aufsehen bey drey Meilen von Warschau zu reisen; dies ist die geringste Entfernung, in welcher man sich schlagen kann, ohne die Gesetze zu übertreten. Der zuerst angelangte Kämpfer pflegt sich vollends zu besaufen, indem er seinen Gegner erwartet, der sich anderswo besäuft. Wenn dieser auch angekommen ist, so begeben sich die beyden Kämpfer in eine vollkommen gleiche Ebene; daselbst zanken sie über die Wahl der Plätze und über die beyderseitige Entfernung, während daß die Secundanten sie noch weiter entfernen, und ihnen die Pistolen geben.

Es wird das Zeichen gegeben, und man schießt; aber es wird gefehlt. Ist die Sache wichtig, so schießt man noch einmahl; aber wieder gefehlt. Endlich schießt man zum dritten mahl, aber allezeit gefehlt. Nun ist es genug, sagen die Secundanten; hierauf nimmt ein jeder seinen Pupillen, man läßt sie einander umarmen und Entschuldigungen machen, und stellt sie an die Spitze der beyderseitigen Begleitung, welche sich sodann vereiniget, und den Weg zu dem im voraus

schon

ſchon beſtellten Mittagsmahle fortſetzet. Hier läßt der Dampf vom Champagner den Pikohlendampf vergeſſen, die Frölichkeiten des Bachus treten an die Stelle der Furcht, und man trinkt mit ſtarken Zügen auf die Geſundheit der beyden Helden, welche die Amphytrions des Schmauſes vorſtellen.

Wenn man bey dieſen Auftritten ehrlicher wäre, und nicht ein Spiel damit triebe, was wir Ehre und Herz nenen, ſo würde ich ihnen meinen Beyfall geben; denn ich ſehe, wie ohne Todſchlag und ohne Blutvergießen, der Weinhändler, der Pulverhändler, der Poſtmeiſter und der Traktenr etwas verdienen, und daß bloß einer Maulſchelle wegen.

Dies iſt die Art, wie ſich die gröſten Eiſenfreſſer in Pohlen verhalten; nun wollen wir ſehen, wie ſich diejenigen, die nicht ſo entſchloſſen ſind, betragen.

Die Zuſchickung des Cartels geſchiehet allezeit, aber man ſetzet in dieſem Fall den Tag zur Schlacht weiter hinaus; der oder diejenigen, welche ſich vor dem Tode fürchten, pflegen, um die Friſt noch einmahl zu verlängern, zu beichten, ihr Teſtament zu machen, Abſchied von ihren Freunden zu nehmen, und den Frieden vermitteln zu laßen. Ihre Freunde machen einen Entwurf von Entſchuldigungen, bewirken, daß ſie angenommen werden, ſchließen einen Handel zum Nutzen der

armen

ärmen Entehrten, welche ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie, ohne daß ein Schuß geſchiehet, Ruhe und Frieden mit Gelde erkaufen können.

Die Furchtſamkeit oder Feigheit der Pohlen ernähret eine Menge von Schnapphähnen oder Klopffechtern von Profeßion, welche keine andre Einkünfte haben, als die ſie von reichen Leuten oder großen Herren ziehen; wenn ſie Händel an ſelbigen ſuchen, ſo geſchiehet es blos wegen ihres Beutels; und die Reichen, die dieſes ſchon wiſſen, ziehen den Beutel ohne Widerſtand, um dem heißhungrigen Thiere den Rachen zu füllen.

Eben dieſe Schnapphähne ſind auch in andern Betracht ſehr nützliche Geſchöpfe in Pohlen. Ein Fürſt A . . . C . . . . ein Fürſt X . . . ꝛc. erkaufen ſie als die heimlichen Werkzeuge ihres Haſſes oder ihrer Rache; und in dieſer Eigenſchaft gebrauchen ſie ſelbige, nur andre Fürſten und Großen, oder auch Privatperſonen zu beſchimpfen. Sie werden ſie vielleicht heute bezahlen, um mich zu beſchimpfen; aber, wenn ich keine Luſt habe, mich zu ſchlagen, ſo werde ich ihnen folgende Antwort ertheilen. Gehe, werde ich dem Klopffechter ſagen, zu dem, der dich abſchicket, ſage ihm, daß ich ſchon zu viel Händel habe, daß ich keine mehr brauche, und daß ich allein einem pohlniſchen Fürſten in

die

die Augen ſehen und ihn in die Mache nehmen will; füge noch hinzu, daß mein Cartel auf vier Schritte iſt, und daß ich mit Kugeln laden werde. Wenn du einen Fürſten zu Hauſe findeſt, der ſo empfindlich iſt, als du niedrig und eigennützig biſt, ſo werde ich mich mit Vergnügen ſchlagen, darauf gebe ich mein Wort.

Beſchluß.

Um die Geduld des Publikum nicht zu mißbrauchen, ſo beſchließe ich hier die Beſchreibung der Laſter und lächerlichen Gewohnheiten der Pohlen; aber vorher muß ich den Leſer bitten, die kleinen Beobachtungen, welche er geleſen hat noch einmahl durchzugehen, und mit mir den Schluß zu machen, daß der Pohle, das ſchlechteſte, das verächtlichſte, das niederträchtigſte, das verhaßteſte, das unehrlichſte, das dummſte, das unfläthigſte, das betrüglichſte und feigſte Geſchöpf unter allen Affen ſey, die jemahls die Wälder von America und dem Königreich Congo bewohnet haben, bewohnen, und bewohnen werden.